

- ² Dietmar Stutzer: Die Säkularisation 1803. Der Sturm auf Bayerns Kirchen und Klöster. Rosenheim 1979, S. 277.
- ³ Heinrich Gentner: Geschichte des Benedictinerklosters Weißenstephan, München 1854, S. 99.
- ⁴ Wie Anm. 3, S. 106.
- ⁵ Barbara Heller: Pfründner im Heilig Geist-Spital München 1575–1597. In: Blätter des Bayer. Landesvereins für Familienkunde (1958) S. 79.
- ⁶ Manfred Tremel: Die Säkularisation und ihre Folgen. In: Glanz und Ende der alten Klöster, Säkularisation im bayer. Oberland. München 1989, S. 125.
- ⁷ Johann Nepomuk Sittersperger: Geschichte des Klosters Osterhofen-Damenstift, Passau 1884, S. 259.
- ⁸ Frdl. Mitteilung, Archiv des Bistums Passau.
- ⁹ Zur Biographie Peter Schöpfer: Universitätsbibliothek München, Totenroteln Prämonstratenserklöster Neustift.
- ¹⁰ AEM, Pfarrakten Kirchdorf/Amper.
- ¹¹ Wie Anm. 10.

- ¹² AEM, Matrikelbücher Freising St. Georg, Bd. 39, frdl. Mitteilung von Herrn Archivar Manfred Herz.
- ¹³ BayHStA, Neustift b. Freising, 12. Juni 1751, Abt Ascanius Heinbogen zum hochlöbl. geistl. Rhat.
- ¹⁴ Johann Baptist Pechtl: Beiträge zur Geschichte der Stadt Freising. 3. Lieferung, Freising 1877, S. 45.
- ¹⁵ Wie Anm. 14.
- ¹⁶ Wie Anm. 14, S. 44.
- ¹⁷ Wie Anm. 13.
- ¹⁸ Norbert Backmund: Professbücher oberbayerischer Prämonstratenserklöster. 1. Teil: Neustift. In: Beiträge zur altbayerischen Kirchengeschichte. Bd. 33, München 1981, S. 84.
- ¹⁹ Andreas Kraus: Geschichte Bayerns: von den Anfängen bis zur Gegenwart. München 1988, S. 346.
- ²⁰ Wie Anm. 9.

Anschrift des Verfassers:

Günther-Franz Lehmann, Obere Hauptstraße 4, 85354 Freising

Religiöses Brauchtum in der Pfarrei Wollomoos

Von Josef Neureuther †

In der Tradition der geistlichen Familien-, Heimat- und Lokalforscher stand auch Pfarrer Josef Neureuther von Wollomoos. Neureuther, am 18. August 1878 im ehemaligen Klosterort Beyharting unweit von Bad Aibling geboren, betreute von 1917 bis 1956 die kleine Pfarrei Wollomoos bei Altomünster. Jahrzehnte arbeitete er an einer Häuser- und Geschlechterchronik für die Orte Wollomoos, Rudersberg und Pfaffenhofen. Im Druck erschienen unter anderem eine Geschichte der Rudersberger Familie Aidelsburger-Achter (1930/31) und Hofgeschichten wie der »Schuhklas« in Wollomoos (1947), der »Girglbauernhof« in Rudersberg (1950) oder der »Seppenbauernhof« in Raderstetten (Gde. Sielenbach, LK Aichach-Friedberg). Der überwiegende Teil seiner Haus- und Familienforschungen blieb unveröffentlicht und ist erst jetzt aus Privatbesitz wieder aufgetaucht! Vorliegende Abhandlung entstand zum 14. Juli 1943, als Neureuther traditionell nach dem Kapiteljahrtag in Altomünster vor seinen versammelten Amtskollegen über lokale Brauchformen des christlichen Jahreskreises referierte.² Er gab Antwort auf die beiden gestellten Fragen »In welchem Brauchtum kommt das christliche Leben der Gemeinde zum Ausdruck?« und »Wie kann dieses religiöse Brauchtum vertieft, bzw. vor Säkularisierung bewahrt werden?« Neureuther läßt das Brauchtum im Jahreskreis Revue passieren, um am Schluß auf die Säkularisierung, das heißt die Verselbständigung der menschlichen Welt- und Lebensanschauungen von kirchlichen Vorstellungen, einzugehen. Es ist nicht allein der Weltkrieg, der gegen das Alte arbeitet, sondern es sind »Kräfte«, die »alles Religiöse einzudämmen und Schritt für Schritt zu vernichten« suchen. Gemeint sind ohne Zweifel der NS-Staat und seine Ideologie. Nur so verstehen wir seinen Schlußsatz: »Vereinsvorträge sind ausgeschlossen, ein Auftreten bei Mißdeutungen in öffentlichen Versammlungen ist ihm [d. h. dem Pfarrer] unmöglich gemacht«.

Der Vortrag wird mit wenigen sprachlichen Eingriffen unverändert geboten. Zwischenüberschriften und Anmerkungen wurden ergänzt. Prof. Dr. Wilhelm Liebhart

Über religiöses Brauchtum in einer kleinen Pfarrei zu schreiben ist keine lohnende Aufgabe. Sondergebräuche,

die von allgemeinem Interesse sind, sind selten zu finden. Längst abgegangene sind in einem für die Praxis wertvollen Referate nicht mehr nötig, noch weniger brauchen neue Erklärungen und Deutungen über die Entstehung der weiter verbreiteten Bräuche zu den vielen, oft sehr gewagten und ungläubwürdigen alten Versuchen gegeben werden. Die Ausbeute kann also in einer so kleinen und unbedeutenden Pfarrei wie Wollomoos nicht groß sein.

Bis zur Säkularisation gehörte die Pfarrei fast ausnahmslos mit Grund und Boden zu dem fern gelegenen Frauenkloster Kühbach³, das ängstlich darüber wachte, daß die Grunduntertanen nicht zu weit in der Welt herumkamen und sahen, wie anderswo vielleicht besser zu leben war. Kaum, daß eine weitere Wallfahrt unternommen werden durfte. Neben den Bittgängen am Markustage und in der Bittwoche war den Wollomoosern nur ein Bittgang zur Muttergottes nach Oberwittelsbach und ein solcher zum Bauernpatron St. Leonhard in Inchenhofen gestattet. Daß sie aber dort auch einmal am herkömmlichen Leonhardiumritt teilnehmen durften, ist nirgends zu finden. Dazu kam noch, daß die Äbtissin auch noch das Patronatsrecht über die Pfarrei ausübte und des öfteren einen alten, ausgedienten Klosterfrauenbeichtvater, der vielleicht aus dem tiefsten Schwaben hervorgegangen war, zum Pfarrer beförderte. Wenn ein solcher mit den schwerfälligen Altbayern von Wollomoos, in deren Adern kaum ein Tropfen schwäbischen Blutes fließt, nicht in rechte Fühlung kam, so darf das nicht wundern. Trotzdem findet sich auch hier noch immer frommes, religiöses Brauchtum.

Advents- und Weihnachtszeit

Schöne, sinnige Adventsbräuche wie Herbergsuchen, Frauentafeln und Josephtragen sind hier kaum jemals heimisch gewesen, auch der Adventskranz hat sich noch nicht eingelebt. Nur die Rorateämter⁴ sind auch hier beliebt und werden zahlreich besucht. Freilich dürfen sie hier nicht wie anderswo in früher Morgenstunde gehalten werden. Die Bauern wollen die Stallarbeiten schon beendet sehen, damit auch die meisten Dienstboten teil-

nehmen können. Auffallend ist ferner, daß hier nur die Jungfrauen und nicht auch die Verheirateten und die ledigen Burschen zu den Engelämtern sammeln.

Die Nikolausbräuche haben hier nichts Christliches. Die »Klaasin« und der »Klas«, die mit Larven und schlechten Gewändern verummt und unter wüstem Geschrei und Lärmen, mit Peitschenknallen und Kettenklirren kommen, sind mehr ein Kinderschreck und lassen den heiligen Bischof den Kindern gar nicht zu Gesichte kommen. Die Geschenke: Birnen, Äpfel, Nüsse, Gutzeln und seit ungefähr 20 Jahren auch ein »Klos« aus Lebkuchen werden aber trotz auszustehender Angst von den Kindern gerne in Empfang genommen. Es ist gut, daß die Schreckpersonen vielfach gar nicht mehr in die Häuser eingelassen werden und nur mehr durch das Fenster oder die halbgeöffnete Türe die Braven beschenken dürfen. Hoffentlich werden sie bald durch das Erscheinen des kinderliebenden, heiligen Bischofes ganz verdrängt.

Viel schöner ist die Gabenverteilung und die Feier unter dem Christbaum. Durch Absingen der Weihnachtslieder aus dem Gottesdienste vor einer kleinen Krippe wird in jedem Hause das Christkind verherrlicht. Nebenbei sei hier bemerkt, daß alle die in der Kriegszeit üblich gewordene Verlegung der Mitternachtsmette auf eine Abendstunde sehr angenehm empfinden. Eine Beibehaltung dieser kriegsbedingten Anordnung würde allgemein begrüßt.

Das früher vorgeschriebene Adventsfasten zeigt sich immer noch in dem alten Bauernspeisezettel. So gibt es am heiligen Abend in vielen Häusern nur eine »Collazzen«⁵ aus Birnenbrot und gedörrten Birnen. Bei anderen wird aber der leichtern Verdaulichkeit wegen bereits Wassersuppe mit Küchel verabreicht. Am Morgen dieses Tages gibt es zum Gedenken des Apfelbisses im Paradies für jeden Hausgenossen einen Apfel von der besten Sorte. Er wird nüchtern gegessen.

Hier werden auch noch drei Rachnächte⁶ gehalten: Am Hl. Abend, an Silvester und am Vigiltag von Hl.-Dreikönig geht der Hausvater oder, wenn dieser tot ist, die Witwe nach dem Abbeten von einigen Vaterunser zu Ehren der Bauernpatrone durch das ganze Haus vom Keller bis zum Speicher und durch alle Stallungen und besprengt die mit Weihwasser und räuchert sie aus. Daß am letzten Tage auch die Inschrift C-M-B mit der Jahreszahl angeschrieben wird, versteht sich von selbst. An den beiden letzteren Tagen wird zur allgemeinen Freude am Abend Fleisch gegeben, am Hl. Abend kommt Fleisch erst nach dem Besuch der Mette auf den Tisch.

Am Johannestage wird jetzt selbstbereiteter Beerenwein oder Apfelmost zur Weihe gebracht und zu Hause ohne weiteres religiöses Gedenken, also auch ohne das weithin übliche »bibe amorem Sti Joannis«⁷ getrunken.

Dreikönigswasser und Salz

Wichtig im bäuerlichen Brauchleben ist die Weihe des Dreikönigswassers. In großen Krügen und Flaschen wird die »Tauf«, wie das Weihwasser zur Erinnerung an die Taufe Christi im Jordan genannt wird, heimgetragen und gleich etwas dem Vieh gegeben. Vom Überrest, dem geweihten Salz und etwas Johanneswein wird dann in einer großen Schüssel der Salzstein gemacht und auf dem Ofen getrocknet. Davon wird das ganze Jahr hindurch

Gebrauch gemacht, bei jeder Tiergeburt, dann, wenn ein Kalb angestellt, wenn ein Pferd zum ersten Male eingespannt wird, wenn ein Stück Vieh neu in den Stall geht oder durch Verkauf aus dem Stall kommt. Man gibt auf ein Stücklein Brot etwas von diesem Salzstein. Dabei wird aber genau unterschieden, wer das Tier bekommt, ob ein Händler oder ein Bauer, nur in letzterem Falle soll der neue Besitzer den Segen mitbekommen. Hier will ich auch gleich die Sitte erwähnen, daß bei jedem Viehkauf von Bauer zu Bauer der Verkäufer einen Glückskreuzer in Münze – nicht in Papiergeld – in der Höhe von 50 Pfennig bis zu zwei Mark mitgibt, die der Käufer in den Opferstock seiner Pfarrei zu legen hat.

Lichtmeß

Am Lichtmeßtag werden soviel Kerzen zur Weihe gebracht, als man nur kaufen kann, mindestens gegen 20 Stück. Zum abendlichen, gemeinsamen Hausrosenkranz werden dann vier große und ungefähr 20 kleine Pfennigkerzen gebrannt. Die Lichterprozession selbst ist wegen Platzmangels sehr einfach und bescheiden, genau wie die Palmprozession. Es beteiligen sich nur der Gemeinde- und Kirchengeschuß, die übrigen Pfarrkinder bleiben in den Stühlen und halten brennende Kerzen oder Palmzweige in der Hand. Die Lichtmeßkerzen werden zum Teil für die Pfarrkirche geopfert, zum Teil im Hause für Krankenkommunionen und Sterbefälle, auch für Taufkerzen aufbewahrt. Die Fastnachtstage werden hier zur Beteiligung an dem 40stündigen Gebet in Maria-Birnbaum ausgenützt.

Am Aschermittwoch darf die magere Morgensuppe erst nach der Einäscherung auf den Tisch kommen. Die Beteiligung ist allgemein, ebenso wie bei der Erteilung des Blasiussegens.

Karwoche

Schmerzhafter Freitag, Passions- und Palmsonntag und Gründonnerstag sind die Tage der feierlichen gemeinsamen Osterkommunion für die einzelnen Stände, für Austräger, Jungfrauen, Jünglinge und Verheiratete. Gut gemeint ist hier der Brauch, daß die Dienstboten zur Osterbeichte den Vorabend frei bekommen, aber nur, wenn sie auswärts beichten wollen. So kommt es, daß der Ortspfarrer an diesen Tagen die wenigste Arbeit im Beichtstuhl hat, während die Beichtväter in Altomünster, Maria Birnbaum und Aichach außerordentlich belastet werden.

Feuer- und Taufwasserweihe am Karsamstag sind wieder hervorstechend im bäuerlichen Brauchwesen. Die Buben und Mädchen müssen sich mit den zwei durch eine Kette zusammengehaltenen schweren Scheiten oder mit vielen in einen nicht zu kleinen Eisenreif eingezwängten Holzspänen ordentlich abplagen. Kurz vor der Weihe werden diese unter nicht zu leisem Reden in das hellodernde Feuer gelegt und angebrannt und hernach sofort auf kürzestem Wege in die Häuser getragen. Als Lohn für die Mühe winken die bunten Ostereier, die bei uns der Gockel und nicht der Osterhase legt! Der Gockel entledigt sich seiner Aufgabe sehr gerne, wird er doch von den Kindern schon längere Zeit vorher mit Eierschalen und Brot gefüttert. Schnell eilen dann die Kinder wieder in die Kirche zurück, um nach Beteili-

gung am feierlichen Amte die »Tauf« heimzutragen. Das »Jaudesbrennen«, das auch einen schönen religiösen Hintergrund hatte, hat sich in den letzten Jahrzehnten zu einer Unsitte ausgebildet durch die Schuld der Bräuer, die den Burschen zuviel Freibier gestiftet haben. Es wird kein Pfarrer weinen, daß der Krieg diesem uralten Brauch ein Ende machte. Er wäre kaum mehr zu veredeln gewesen.

Ostern

Dafür bringt die Speisenweihe am hl. Osterfeste einen Lichtblick in das Bauernleben. Hochaufgefüllt sind die Körbe, welche die Dirnen oder Bauerntöchter in die Kirche tragen. Gräuchertes in nicht zu kleinen Stücken, duftende Kuchen, das liebe Brot, Eier in allen Farben des Regenbogens – davon fallen für den Meßner welche ab – Salz und scharfer, würziger Kren sind in ein frischgewaschenes Linnentuch geschlagen. Das Ganze wird gekrönt von einem Osterlamm, das kunstsinig Klosterfrauen von Altomünster geformt haben. Wichtig ist, daß alle von jedem einzelnen Stück etwas essen, auch alle Haustiere an dem Ostermahle teilhaben. Mit Liebe hohlen der Stangenreiter⁸ und die Dirn Stücklein geweihten Brotes aus, legen in die Öffnung ein wenig Eiweiß, den Dotter essen sie selbst, Salz und Kuchenstücklein, auch fein geschnittene Palmkätzchen und geben das jedem einzelnen Tier im Pferde- und Kuhstall. Mit nicht weniger Liebe macht die Saumagd das Gleiche für das Borstenvieh. Die Hennen müssen sich mit den geweihten Eierschalen zufrieden geben.

Die Nachmittage der Osterfeiertage werden benützt zum Taufaustragen. Meist gehen Vater und Mutter gemeinsam in das Winterfeld, besehen sich den Saatenstand, beten an jedem Acker einen Vaterunser. An jedem Eck wird ein Span schwarzes Holz von dem Osterscheit in den Boden gesteckt, auch ein Palmzweig dazu gegeben, Eierschalen von den geweihten Eiern gestreut und darum die »Tauf« ausgegossen. Auf Pfingsten wird die »Tauf« im Sommerfeld ausgetragen, aber nicht auf die Hackfrüchte gegeben.

Umgänge und Rosenkränze

Markus- und Bittprozessionen gehören leider der Vergangenheit an. Dafür gibt der Felderumgang mit den vier Evangelien am Sonntag nach dem Schauerfreitag noch Gelegenheit Gottes Segen auf die heranwachsende Saat herabzurufen und auch die Felder der Nachbarn zu kritisieren und mit den eigenen zu vergleichen.

Die Schauerrosenkränze vom Schauerfreitag bis zum Beginn der Ernte sind wegen des Mangels an Arbeitskräften jetzt ganz eingeschlafen, aus dem gleichen Grunde ist auch die Teilnahme an den Antlaßämtern⁹ und Andachten während der Oktav¹⁰ bedeutend zurückgegangen. Der schwache Besuch der gar nicht beliebten Oktoberrosenkränze muß ebenso beklagt werden. Er ist wohl zu entschuldigen, weil der Oktober noch arg viel Arbeit in Haus und Feld bringt. Wenig Geschmack, aber dafür mehr guten Willen zeigen die Kräuterbüschel an, die zur Weihe an Mariä Himmelfahrt gebracht werden. Es sind hier nicht schön zusammengestellte, mit Blumen gezierte Gebinde, sondern wirkliche Büschel mit allen möglichen Kräutern, darunter nicht wenig Kartoffel-

kraut und Saurübenblätter. Alte Leute geben sogar Brennessel dazu, weil auch diese auf eigenem Grund und Boden wachsen. Wenn es hochgeht, verschönen einige Dahlien den mit einer derben Schnur gebundenen Strauß. Beliebt sind ein paar Mooskolben, sie dürfen auch von fremden Grunde genommen sein. Nach der Weihe finden sie im Herrgottswinkel in der Wohnstube ihren Platz.

Totenmonat

Allerheiligen und Allerseelen zeigen wie überall die Verbundenheit der leidenden, streitenden und triumphierenden Kirche. Der Nachmittag führt die Kinder von weit her zum Besuch des Elterngrabes. Er ist wirklich wie auch schon der Kirchweihmontag ein richtiger Sippentag, der die Familienangehörigen zusammenbringt und den Familiensinn stärkt. Die Seelenrosenkränze in der Oktav erfreuen sich eines sehr guten Besuches. Das Seelenbrotbacken für die Armen hat im Weltkrieg aufgehört und ist hernach nicht mehr aufgenommen worden. Das sind so einige Bräuche, die den Reigen des Kirchenjahres füllen. Es können noch einige andere angefügt werden, die mehr in das eigentliche Familienleben eingreifen.

Elternsegen

Der kleine Erdenbürger bekommt den ersten Muttersegen, wenn er ihr nach der heiligen Taufe in die Arme gelegt wird. Den Elternsegen erhalten die Kinder fast in jedem Hause regelmäßig beim Morgen- und Abendgebet. Der letzte feierliche Elternsegen wird erteilt, wenn die Brautleute im Begriffe sind, das Haus zu verlassen und zur kirchlichen Einsegnung zu ziehen. Weitere religiöse Bräuche bei der Hochzeit können nicht gebracht werden, um nicht zu weitschweifig zu werden.

Totengedächtnis

Die Totenrosenkränze werden in der Kirche gebetet, im Sterbehause selbst von den Angehörigen vier Wochen lang, mindestens bis zur Abhaltung des Dreißiggottesdienstes, der hier seit Einführung des Stolregulativs ganz außer Übung gekommen ist. Dafür wird in Maria-Birnbaum ein Bruderschaftsgottesdienst des Totenbundes gefeiert. Die Dienstboten bekommen für die Teilnahme an den Hausrosenkränzen Kleidungsstücke der Verstorbenen, teilweise auch Stoff zu Hemden oder neuen Kleidern und eine kleine Geldentschädigung. Interessant ist auch die Ordnung der Totenklage, Ganz- und Halbtrauer, je nachdem man dem Toten nahegestanden ist. Der Brauch des Aufstellens von Totenbrettern konnte von mir nicht mehr gefunden werden, trotzdem er in den umliegenden Pfarreien noch geübt wird.

Hausandacht

Die häuslichen Gebete werden vielfach noch gemeinsam verrichtet, das Morgengebet freilich kommt nicht ganz gut weg. Die weiblichen Personen beten es laut auf dem Melkschemel hinter den Kühen, die Männer für sich in der Stille, wenn sie nicht darauf vergessen. Die Kinder beten es gemeinsam mit der Mutter in der Wohnstube und bekommen da ihr Weihwasser und das Kreuzlein auf die Stirne. Das Tischgebet beginnt der Knecht nach dem

Essenspfiß, sobald er die Stube betritt, ob nun die anderen Hausgenossen schon da sind oder nicht. Nach dem Essen geht es ein wenig würdiger zu, wengleich während des Betens vom Hausmädchen der Tisch abgeräumt werden muß. An das Tischgebet wird kniend der Engel des Herrn, verschiedene Vaterunser zu den Patronen, das Familiengebet, einige Vaterunser für die Eltern und andere Verstorbene und das Gedenken an die letzten Dinge angefügt.

Bei der ersten Fahrt im Frühjahr auf den Acker erhalten die Pferde ein Stück Brot mit etwas aufgestreutem Salz vom Salzstein. Die Kornmahd beginnt mit einem Vaterunser vor dem ersten Schnitt, beim Einsetzen der Maschine wird aber gerne darauf vergessen. Vor das erste Getreidefuder in den Stadel gelangt, wird in das Viertel Weihwasser gegossen und auch Palmkätzchen gestreut.

Bei Gewittern werden die Bauernpatrone angerufen, die Muttergottes von Maria-Birnbaum und Altötting um Schutz angefleht, auch, wenn das Gewitter länger dauert, das Johannesevangelium vorgelesen. Während der ganzen Zeit brennt eine schwarze Wetterkerze von Altötting, weniger geschätzt sind die roten Kerzlein von Andechs.

Situation der Gegenwart

Wenn wir alles überblicken, müssen wir sagen, daß der konservative Bauernsinn auch im kleinsten Dörflein manches religiöse Brauchtum erhalten hat. Es begleitet unsere Bauern von der Wiege bis zum Grabe. Aufgabe der Seelsorger ist es, dieses religiöse Volksgut zu erhalten. Religion und Leben dürfen gerade in der schweren Gegenwart nicht auseinandergerissen werden, wo so viele Kräfte daran arbeiten, alles Religiöse einzudämmen und Schritt für Schritt zu vernichten.¹¹ Katechese, Predigt und Christenlehre geben uns noch immer Gelegenheit, den einen oder anderen Brauch zu erklären und den Leuten lieb und wert zu machen. Dazu ist freilich notwen-

dig, daß der Pfarrer selbst sich um die einzelnen Bräuche kümmert und sie zuerst selbst kennen und verstehen zu lernen sucht. Deswegen wurde wohl auch die Konferenzthese gestellt: »In welchem Brauchtum kommt das christliche Leben der Gemeinde zum Ausdruck?« Und mit diesen Schlußsätzen beantwortet sich auch der zweite Teil derselben: »Wie kann dieses religiöse Brauchtum vertieft, beziehungsweise vor Säkularisierung bewahrt werden?« Außer der kirchlichen und katechetischen Beeinflussung stehen dem Pfarrer heute ja keine anderen Mittel zur Verfügung. Vereinsvorträge sind ausgeschlossen, ein Auftreten bei Mißdeutungen in öffentlichen Versammlungen ist ihm unmöglich gemacht, höchstens, daß er noch im Privatgespräch das »sentire cum Ecclesia«¹² vertiefen kann.

Anmerkungen:

- ¹ Für Mithilfe bin ich Herrn *Johann Wackerl*, Wollomoos, zu großem Dank verpflichtet.
- ² Zum allgemeinen Forschungsstand vgl. *Edgar Harvolk* (Hrsg.): *Wege der Volkskunde in Bayern*. Ein Handbuch. München/Würzburg 1987, S. 293–352; *Walter Hartinger*: *Religion und Brauch*. Darmstadt 1992.
- ³ *Wilhelm Liebhart*: Wollomoos. In: *Der Altlandkreis Aichach*. Beiträge zur Ortsgeschichte. Aichach 1979, S. 498–502; *ders.*: *Der oberbayerische Grundbesitz des Klosters um 1685*. In: *500 Jahre Marktrecht Kühbach (1392–1481)*. Kühbach 1981, S. 55–67.
- ⁴ Auch Englamt genannt. Messen zu Ehren Marias im Advent.
- ⁵ Ein kleines, frugales Abendessen.
- ⁶ Auch Rauhächte. Gemeint sind drei der nach dem Volksaberglauben von Spuk und Dämonen erfüllten mittwinterlichen Zwölfächte.
- ⁷ Johannesminne.
- ⁸ Knecht, der auf der Deichsel des Fuhrwerks sitzt.
- ⁹ Antlaß oder Entlassung aus einer Schuld.
- ¹⁰ Die achtägige Festwoche oder die Nachfeier eines Festes am achten Tag bei vielen Herren- oder Heiligenfesten, üblich bis 1969.
- ¹¹ Wohl Hinweis auf den Atheismus und Nihilismus des Nationalsozialismus. Vgl. *Klaus Scholder*: *Die Kirchen und das Dritte Reich*. 2 Bände. Frankfurt a. M./Berlin 1980/1985; *Klaus Gotto* u. *Komrad Repgen* (Hrsg.): *Die Katholiken und das Dritte Reich*. Mainz 1990.
- ¹² Gemeint ist die Übereinstimmung mit der Kirche und ihren Lehren.

Die ärztliche Versorgung des Landgerichts Freising im Jahre 1803

Von Karl Mayer

In der Regierungszeit von Kurfürst Max IV. Joseph, dem späteren König von Bayern, wurden vor allem durch die Initiativen seines Ministers Montgelas tiefgreifende Reformen in den wichtigsten Lebensbereichen des Landes eingeleitet. Nicht zuletzt wurde das Medizinalwesen Bayerns auf eine neue Grundlage gestellt und straff organisiert. Politisch erfolgte 1803 eine Neugliederung der Landgerichte, und für jedes derselben wurde zur medizinischen Aufsicht, Betreuung und Verantwortung ein akademisch gebildeter Arzt als »Landphysikus« bestellt: für das Landgericht Freising der Gerichtsarzt Dr. Christian Pitzner.

Das Landgericht Freising war in verschiedene Distrikte und zentrale Orte unterteilt, welche wiederum den Mittelpunkt verschiedener Ortschaften bildeten (die Zahl der letzteren ist in Klammern angegeben). Es waren dies Allershausen (7), Hohenbercha (5), Hohenkammer (8), Johanneck (8), Kranzberg (9), Schlipps (5), Thalhau-

sen (5), Tünzhausen (6), Freising-Stadt mit Attaching, Tüntenhäuser (4), Erching (9), Langenbach (4), Marzling (5), Neustift (2), Oberhummel (3), Pulling (2), Rudlfing (4), Vötting (5), Massenhausen (2), Eching (2), Gigenhausen (2), Gremertshausen (4), Großnöblich (6), Günzenhausen (5), Kammerberg (6), Neufahrn und Mintraching, Sünzhausen (4). Der Landgerichtsbezirk Freising umfaßte insgesamt 13349 zu betreuende »Seelen«.

Dr. Pitzner hatte, wie seine Amtsgenossen, unter anderem in Abständen von einem Vierteljahr eine »Übersicht über die ärztliche Versorgung des Landkreises« mit einer Beurteilung der Dienstleistenden des »niederen Medizinalpersonals«, also in erster Linie der Bader und Hebammen, zu erstellen.¹

Für das Jahr 1803 beinhaltet der Physikatsbericht des Freisinger Landgerichtsarztes Dr. Pitzner, inhaltlich gerafft, folgende Ausführungen: In *Allershausen* prakti-